

menten. Vereinzelt finden sich Ergänzungen aus Archiven, vorrevolutionären Polizeiakten oder von der Zensur angefertigten Übersetzungen aus der muslimischen Presse.

Den Dokumenten stellt J. jeweils kurze und allgemein gehaltene Einführungstexte voran, die sich im Rahmen des Bekannten bewegen. Waren Historiker der nationalen Minderheiten in der späten Sowjetzeit bemüht, die „Fortschrittlichkeit“ einer „demokratischen“ muslimischen Intelligenz zu belegen, schimmern hier Bemühungen um den postumen Nachweis der Verbreitung „liberalen“ Gedankengutes durch Kurzbiographien der Abgeordneten schließen den Band ab, der offensichtlich für einen Benutzerkreis (Bibliotheken, Hochschulen, Schulen) in den Regionen Rußlands konzipiert wurde, für den die Stenogramme der Staatsdumen bei weitem schwieriger zugänglich sind als für die westliche Forschung.

Auch Diljara Usmanovas Untersuchung über die muslimischen Fraktionen stützt sich im wesentlichen auf russischsprachiges Quellenmaterial, das sie allerdings um Details und Bewertungen aus der zeitgenössischen Polemik (1909) des Schriftstellers und Publizisten Fuad Tuktarov ergänzt und pointiert. Dies verleiht der Darstellung einen bisweilen distanzierteren Unterton. Indes ist nicht zu verkennen, daß die Abrechnung des Sozialrevolutionärs Tuktarov mit den Aktivitäten der muslimischen Abgeordneten von persönlichen Animositäten durchdrungen war. Der Verzicht auf eine Auswertung der zeitgenössischen turksprachigen Presse Rußlands überrascht insofern, als sich U. in anderen Publikationen als Kennerin der Materie ausgewiesen hat. Entgegen der landläufig verbreiteten Auffassung hätte eine stärkere Berücksichtigung dieser Quellengruppe zwar kaum fundamentale neue Erkenntnisse über die Arbeit der muslimischen Dumafraktionen zutage gefördert, umso mehr dagegen nationalistische Verklärungen einer vermeintlich anderen Sicht auf die muslimische Bewegung in Frage stellen können.

U.s Darstellung zerfällt in zwei etwa gleich starke Teile. Der erste ließe sich als eine faktenreiche, bisweilen geradezu statistische Beschreibung der politischen und organisatorischen Aktivitäten der Abgeordneten beschreiben, die in ihrem Detailreichtum bisherige westliche wie sowjetische und postsowjetische Arbeiten ergänzt. Im zweiten Teil zeichnet die Autorin Diskussionen über die Bekenntnisfreiheit (nicht Gewissensfreiheit, wie der Titel suggeriert!) in den entsprechenden Kommissionen der Staatsduma nach. Forderungen nach Bekenntnisfreiheit, Freiheit der Religionsausübung und der Akzeptanz von Konfessionswechseln, vor allem der Rekonversion zwangsgetaufter Tataren von der Orthodoxie zum Islam

zählten zu den wichtigsten Anliegen der politischen Bewegung der Muslime. Zunächst dokumentiert U., daß entsprechende Initiativen bzw. Diskussionen ministerieller Gesetzesvorlagen vor allem in der dritten Staatsduma in der Regel ergebnislos blieben. Mit den Worten Maklakovs zeigte der Staat „in Worten volle Bereitschaft zur Anerkennung des Prinzips [der Bekenntnisfreiheit], in der Tat aber eine ebenso volle Bereitschaft, von diesem Prinzip abzusehen.“ (S. 103). Umgekehrt zeigten aber auch die muslimischen Abgeordneten selbst selten Initiative, entsprechende Probleme in den Kommissionen oder im Plenum zu thematisieren. Die Untersuchung Robert Geracis (u.a. in BROWER, LAZZERINI *Russia's Orient*. Bloomington, Ind. 1997) belegt, daß sich staatliche Politik, öffentliche Diskussion und muslimische Haltung auf der Basis anderer Materialien deutlicher herausarbeiten lassen.

*Christian Noack, Köln*

YAACOV RO'I *Islam in the Soviet Union. From the Second World War to Gorbachev*. Hurst & Co London 2000. XXVII, 764 S., 4 Ktn.

Der größte Mangel dieser fast 800 Seiten starken Studie des israelischen Historikers Yaacov Ro'i ist der (vom Verlag gewählte?) Titel, denn das Buch bietet keineswegs eine Monographie über „den“ Islam in der Sowjetunion. Dafür aber eine solide Studie über die Islampolitik innerhalb der Sowjetunion seit dem Zweiten Weltkrieg und über die Reaktion der davon Betroffenen, insofern sie von offizieller Seite wahrgenommen wurde. Im Vorwort wird diese Themenstellung auch klarer umrissen. Basis der Arbeit ist die Auswertung der Archive des „Rates für Religionen und Kulte“ sowie seiner Nachfolgeorganisation, des „Rats für religiöse Angelegenheiten“. R. beschreibt dabei ein so manchem Rußlandforscher vertrautes Problem: Erstens sind die Archive nun endlich offen, zweitens ist manches Desiderat leider dennoch gesperrt, während drittens die Materialfülle des zugänglichen Rests den Einzelnen schier überfordert. Als größtes Handicap benennt der Autor jedoch zutreffend die Einseitigkeit seiner Quellen, die eben ausschließlich die offizielle Sicht der Dinge spiegeln, wogegen ein Korrelat in der Form von Untersuchungen zur muslimischen Binnenperspektive fehlt. Die Studie könne daher nur als Auftakt weiterer Forschungen dienen.

Seine Ergebnisse bündelt R. in fünf thematische Abteilungen: „The Setting“ (S. 9–99) zeichnet generell Konzeption und Umsetzung der Religionspolitik seit 1917 sowie Bestand und Entwicklung des Islam in der Sowjetunion nach; „Establishment Islam“ (S. 100–286) verfolgt di-

achron die Versuche des Regimes, den – anders als die zum Muster genommene Russische Orthodoxe Kirche – wenig hierarchisierten und in seiner Konfessionalisierung disparateren Islam in kontrollierbare Organisationsstrukturen zu pressen; „Unofficial, ‚Parallel‘ Islam“ (S. 287–427) handelt von solchen Muslimen, die dies ignorierten oder sich offen widersetzen; „The Social Aspect: The Practice of Islam“ (S. 428–549) untersucht wie (bzw. in welchen Bereichen und Grenzen) der Glaube gelebt werden konnte; schließlich „Islam and the Regime“ (S. 550–712), wo es, etwas redundant zu Teil 1, nochmals um Aspekte der praktischen Umsetzung offizieller Politik, die Rolle der örtlichen Behörden oder um den Zusammenhang von „Islam and Nationalism“ geht. Ein kurzes Schlußwort, Bibliographie und Index runden den Band ab.

Inhaltlich bietet dieser wenig Neues, sein Wert liegt vielmehr in der gründlichen Auswertung des umfangreichen Materials, welche manch ältere Forschungsposition relativiert. So zeigt der Autor anschaulich, daß die Trennung zwischen „offiziellen“ Staatsislam und „inoffiziellen“ d.h. vor dem Gesetz illegalen Gruppen, stets recht durchlässig war, da es neben scharfer Konkurrenz nicht selten eine enge Zusammenarbeit beider gab, die sich neben Kultischem, wie gemeinsamem Gebet oder religiösen Festen, sogar auf gegenseitige finanzielle Unterstützung erstrecken konnte. „Offizielle Kleriker“ gehörten zuweilen illegalen Organisationen wie den verbotenen Sufiorden an und der Status so mancher Gemeinde wechselte je nach aktuellem Stand der Politik öfters zwischen verboten und (wieder)zugelassen. Umgekehrt stand, anders als im Westen oft behauptet wurde, der „inoffizielle“ Teil der Gläubigen keineswegs grundsätzlich in Opposition zum Sowjetstaat. Bei Muslimen, die vom Regime als extrem feindselig eingestuft wurden, wie etwa Sufiorden oder der Sekte der schiitischen Ismailiten, stößt R.s Studie indes rasch an Grenzen, weil die benutzten Quellen dazu wenig hergaben; solche Gruppen blieben den Behörden stets unzugänglich. Der Verf. muß denn hier auf russische oder westliche Sekundärliteratur zurückgreifen und tradiert prompt das eine oder andere Stereotyp.

Ein weiterer Faktor, dem die bisherige Forschung wenig Aufmerksamkeit gewidmet hat, ist das Spannungsfeld zwischen Moskauer Zentrale und lokaler Verwaltung, in dem sich sowjetische Islampolitik stets bewegte. Antiislamische Direktiven „von Oben“ wurden infolge des Desinteresses seitens lokaler Behörden, ihrer Loyalität zu einheimischen Strukturen oder weil es als unzulässige Einmischung empfunden wurde, oft gar nicht umgesetzt. Umgekehrt hatten die Moskauer

Verantwortlichen manchmal die größte Mühe, übereifrige Provinzorgane davon abzuhalten, eigenmächtig Moscheen zu schließen, Gemeinden zu verbieten oder sich deren Besitz anzueignen.

Alle geschilderten Vorgänge belegt R. durch eine Vielzahl von Daten und Fallbeispielen, die ein facettenreiches Bild projizieren. Es muß aber dennoch gefragt werden, wie aussagekräftig die Informationen lokaler Repräsentanten („upolnomočennye“) sind, die mit dem Islam oft unvertraut waren, zusammengetragene Meldungen nicht verifizierten oder sie, aus Eigeninteresse, bewußt fälschten. Der Autor tut dies zwar, zieht aber nicht immer die nötigen Konsequenzen. So fällt z. B. auf, daß im Buch selten von den als harmlos eingestuften *Zwölferschiiten* die Rede ist (knapp 10% der sowjetischen Muslime), den *Ismailiten* (weniger als 0,5% der sowjetischen Muslime) hingegen ein eigenes Unterkapitel gewidmet ist, nur weil sie als Staatsfeinde galten.

Im Schlußwort zieht R. das Fazit, daß Regime und Muslime bereits während des Zweiten Weltkriegs zu einem „modus operandi“ fanden, der alle späteren Frostperioden überdauert habe. 70 Jahre sozialistischer Herrschaft hätten den Islam nicht beseitigt, aber doch einen irreversiblen Säkularisationsprozeß bewirkt. Gerade weil der Islam bei den muslimischen Sowjetvölkern mit der Zeit eher zum Faktor kultureller Identität wurde, seien die Gesellschaften der postsowjetischen Staaten abzüglich einiger Sonderfälle wie der Tschetschenen heute wenig anfällig für politischen Islamismus. Wie realitätsnah eine solche Argumentation ist, der zufolge es ja auch keinen Islamismus in Staaten wie der Türkei geben dürfte, muß die Zukunft zeigen.

*Clemens P. Sidorko, Schoppsheim*

*Russkie bez Otechestva: Ocherki anti-bol'shevistskoj emigracii 20ch–40ch godov* [Russians without Fatherland: Essays on the anti-Bolshevik Emigration of 1920s–40s]. Pod. red. S. V. Karpenko [et al.]. Rossijskij gosudarstvennyj gumanitarnyj universitet Moskva 2000. 497 pp.

The authors' claim on the first page of the book "that it will not be a repetition of anything already read" from the beginning sets the reader into an exploratory mood. Under the investigation stands the anti-Bolshevik Russian emigration during the period from early 1920s well into the Second World War. The idea of the book is to reveal the multiple sides and the contradictory character of this emigration, to show everyday life and modes of life of the émigrés, and to bring to the reader an interest in their fate as well as in one of the tragic pages of Russian history.